

Das ist kurz der äussere Stand der Frage im Augenblick.

Es wäre falsch, jetzt schon im Lager der Freunde des grossen Unternehmens zu rufen: «Wir haben die Ausstellung!» Noch ist viel zu erwägen, viel zu fragen, viel zu hören, ehe das entscheidende Wort fällt und fallen kann, noch droht dem Unternehmen die Gefahr, dass deutsche Unentschlossenheit, deutsche Uneinigkeit, deutsche Bescheidenheit zu spät zur Entscheidung sich aufrafft, dass das Jahr 1893 mit der Weltausstellung in Chicago herankommt, ehe die Berliner Weltausstellung als feststehende Thatsache proklamirt ist, mit der alle Welt zu rechnen hat. Steht die Berliner Ausstellung 1893 nicht fest, dann — daran ist für den Kenner der Ausstellungsfrage kein Zweifel — wird Deutschland auch dieses Mal wieder von einer entschlosseneren, einigeren, minder bescheidenen Nation überholt und muss auf absehbare Zeit von seinem Vorhaben absteigen.

Aber vorbereitet ist die Entscheidung immerhin so weit, dass es möglich ist, sie noch rechtzeitig zu treffen, so weit, dass auch der ruhig Urtheilende sagen muss: «Das Zustandekommen der Berliner Weltausstellung noch in diesem Jahrhundert, d. h. als nächste Weltausstellung nach Chicago, erscheint gesichert.»

Es verdient in diesem Stadium der Frage besonders hervorgehoben zu werden, dass die Anregung zu dem Unternehmen von der deutschen Industrie und dem deutschen Handel selbst ausgegangen, dass sie rein volkswirtschaftlichen Erwägungen entsprungen ist, dass lokale oder anderweitige Sonderinteressen bisher durchaus keine Rolle dabei gespielt haben. Es fällt dies um so mehr für das Projekt in die Waagschale, als leider das eigennützig Sichhervordrängen lokaler und anderer Sonderinteressen hauptsächlich dazu beigetragen hat, dass in der Neuzeit mit Recht über ein Ausstellungsunwesen geklagt werden muss und zahlreichen berufenen und patriotischen Beurtheilern der Sache Alles, was Ausstellung heisst, gründlich verleidet ist.

Der Ursprung wie der Zweck des Projekts ist ein rein nationaler! Im Weltverkehr ist man sich darüber wahrhaftig klar genug, dass ein Land, ein Volk, wenn es sich zur Veranstaltung einer Weltausstellung entschliesst, nicht Opfer bringen will im Interesse anderer Nationen, dass es den eigenen Nutzen in erster Linie dabei sucht, dass es seinen eigenen Antheil an der Weltwirtschaft zu einem besseren, gewinnbringenderen dadurch gestalten will und dass diesem Antheil die günstigen Impulse, welche die Gesamtheit der Völker durch das Unternehmen vielleicht gewinnt, so weit als irgend möglich nutzbar gemacht werden sollen. Es wäre thöricht, das nicht offen auszusprechen; keine Nation, die von Deutschland kaufen oder nach Deutschland verkaufen will, wird durch diese Offenheit minder geneigt gemacht werden, der Einladung des Deutschen Reichs, sich an der Berliner Weltausstellung zu betheiligen, Folge zu leisten.

Die geplante Weltausstellung verfolgt ganz ebenso deutsch-nationale Zwecke, wie eine deutsch-nationale Ausstellung sie verfolgen würde. In manchen der Sache fern stehenden Kreisen ist man scheinbar gerade hierüber nicht hinreichend klar. Die Frage, ob eine national-deutsche oder eine internationale Ausstellung den Vorzug verdiene, ist seit Jahr und Tag ausgiebig erörtert worden. Darüber, dass der gewollte nationale Zweck durch eine gelungene Weltausstellung besser gefördert wird als durch eine gelungene Nationalausstellung, darüber sind Meinungsverschiedenheiten niemals laut geworden, auseinander gingen die Ansichten eine Zeit lang nur insofern, als man theilweise daran Zweifel hegte, ob es wohl möglich sein würde, in Deutschland und in Berlin noch in diesem Jahrhundert eine Weltausstellung so, wie sie sein soll und muss, vorzubereiten und durchzuführen. Eine Weltausstellung in Berlin darf einem Flasko, einem Abfall im Vergleich mit den Weltausstellungen in Paris und London nicht ausgesetzt werden. Nicht ein Ueberbieten, nicht eine Nachäfferei in Aeusserlichkeiten und Einzelheiten ist damit verlangt, im Gegentheil, das deutsche Wesen in seinen Vorzügen soll und muss auch in der geplanten deutschen Weltausstellung zum vollkommenen Ausdruck gelangen, aber darüber darf keine Meinungsverschiedenheit herrschen: die deutsche Weltausstellung muss auf das Glänzendste durchgeführt werden oder sie muss unterbleiben. Bei einer deutsch-nationalen Gewerbeausstellung könnte man sich ohne das Risiko einer Blamage ungleich mehr «nach der Decke strecken», aber freilich dürfte man dabei wieder nur allzu leicht riskiren, ein unbeachtetes, vielleicht nur der beschaulichen Selbstgefälligkeit angenehmes Kunststückchen zu leisten, für das auch die bescheideneren Aufwendungen einfach als zum Fenster hinausgeworfen angesehen werden müssten. Soll eine deutsch-nationale Gewerbeausstellung den gebotenen volkswirtschaftlichen Zweck erfüllen, so muss auch sie sehr gross, sehr glänzend sein, dann muss auch sie für die ganze Welt die gehörige Anziehungskraft besitzen. Das ist's, was immer mehr und mehr die Meinungen für die Internationalität des Plans gewonnen hat, denn es liegt auf der Hand, dass die Leistung des deutschen Gewerbelebens in dem Rahmen einer in Deutschland selbst abgehaltenen Weltausstellung unendlich viel mehr Beachtung finden kann, als in einer rein nationalen Gewerbeausstellung. Die mit grossem volkswirtschaftlichem Erfolge durchgeführte Pariser Weltausstellung von 1889 ist ein lehrreiches Beispiel. Sie war ein vorzüglich wirkendes Bild der national-französischen Leistung in internationalem Rahmen.

Und das Bild kommt vor dem Rahmen! Das gilt auch für den Berliner Plan. Die deutsche Industrie muss glänzend ausstellen, sie muss mit Leistungen den Besuchern unter die Augen gehen, die ein für alle Mal den unglücklichen Leumund zunichte machen, unter dem, was immer

aus Deutschland kommt, noch allzu sehr leidet, den bösen Leumund des «billig und schlecht».

Und kann die deutsche Industrie diesen bösen Leumund widerlegen? Kann sie in ihrer Leistung sich mit hinreichendem Erfolg sehen lassen neben den Leistungen Englands und Frankreichs?

Sie selbst ist davon überzeugt und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln. Dass die vortreffliche Leistung des deutschen Gewerbelebens auf dem Weltmarkt mit einem unglücklichen Vorurtheil zu leiden hat, dass sie, wo sie der guten Leistung entsprechend gute Preise erzielen will — und das selbst im Inlande, in den Hauptstrassen der deutschen Reichshauptstadt — dass sie da furchtsam ihren deutschen Ursprung verschweigen möchte, das ist kein Beweis für die geringere Leistungsfähigkeit der deutschen Industriellen, der deutschen Künstler, der deutschen Handwerker, der deutschen Arbeiter, das ist vielmehr der schlagendste Beweis dafür, dass auch Deutschland aus seiner furchtsamen Bescheidenheit heraustreten muss, dass es die Welt zwingen muss, nicht nur seine Soldaten für die besten zu halten, sondern auch seine friedliche Arbeitsleistung als ebenbürtig dem Besten anzuerkennen. Das ist's, was Deutschland fehlt. Nicht eine einzige Waarengattung englischer, französischer, belgischer Herkunft wird irgendwo in der Welt — bayerisches Bier und Rheinwein vielleicht ausgenommen — deutschen Namen annehmen, um höhere Preise zu erzielen, — und wie steht's umgekehrt! «Deutsch» heisst «billig» auf dem Weltmarkt, und dauert das noch lange so fort, so glaubt man schliesslich in Deutschlands Fabriken und Werkstätten selbst daran und dann wird die wirkliche Leistungsfähigkeit naturgemäss über kurz oder lang ihrem Rufe entsprechen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass eine in jeder Richtung grossartig und glänzend ausgeführte Weltausstellung in Deutschland in dieser Beziehung viel, sehr viel helfen kann. Wir sagen absichtlich: «kann». Denn auch die anderwärts bestbewährte Kur kann bei dem, der sie zuerst anwendet, wenn er sie ungeschickt, halb oder übertrieben braucht, mehr schaden als nützen. Aber die «erste» Anwendung lässt andererseits bei vernünftigem Verhalten gerade den besten Erfolg erwarten, und es ist in der That etwas himmelweit von einander Verschiedenes, wenn man in Paris jetzt die vierte und in London die dritte, in Antwerpen und Wien die zweite Weltausstellung machen wollte, oder ob man in Deutschland zum ersten Mal eine Weltausstellung macht.

Es wird dieses Moment häufig viel zu sehr unterschätzt und daraus folgt eine oberflächliche, voreingenommene, ungerechte Beurtheilung der Sache, als ob man es mit einem der vielen Projekte unruhiger Geister zu thun hätte, mit einem neuen Auswuchs jenes widerwärtigen Ausstellungsschwinds, an dem volkswirtschaftlich und sozialpolitisch so gut wie Nichts zu finden ist, was ernsteres Interesse verdient. Möge eine derartige oberflächliche Beurtheilung dem deutschen Volke die Freude an seiner ersten Weltausstellung nicht rauben, möge das deutsche Volk gerecht prüfen, vorurtheilsfrei entscheiden und schliesslich mit ehrlichem Patriotismus — wenn die Entscheidung günstig ausfällt — helfen und fördern.

Freilich wo Licht ist, da ist auch Schatten!

Selbst bei der glänzendsten und für den gewollten Zweck erfolgreichsten Durchführung der ersten Weltausstellung in Deutschland werden Nebenwirkungen in Menge sich zeigen, die das Gegentheil von erfreulich sind. Wüste Spekulation am Ausstellungsort und im Handel und Wandel überhaupt, Orgien des Eigennutzes, der Geld-, Titel-, Ordenssucht können vorkommen, Vieles, sehr Vieles, was den warmen deutschen Patrioten, den aufrichtigen Freund des Volkes, den anständigen Menschen verletzt. Es wird eine Prüfung des deutschen Volksthum auf seinen innersten Kern werden, aber es wäre traurig, wenn das deutsche Volk sich vor dieser Prüfung fürchten müsste. Ganz besonders das Berlinerthum wird für diese Prüfung sich mit dem nöthigen Ernst vorzubereiten haben, das Berlinerthum als lebenswürdiger Wirth für ganz Deutschland, für die ganze Welt. Wer die Verhältnisse kennt, der weiss, was das bedeutet. In Berlin werden sich aber auch unmittelbar jene gewaltigen Gewinne niederschlagen, welche jede gelungene Weltausstellung dem Ausstellungsort bringt. In Paris 1889 ist durch die Ausstellung in Folge des erhöhten Umsatzes mehr als eine Milliarde Francs als Gewinn festgestellt worden.

Dieser lokalwirtschaftliche Gewinn des Ausstellungsortes hat nichts zu thun mit dem eigentlichen, dem volkswirtschaftlichen Zweck des Unternehmens. Damit Berlin solche örtliche Gewinne erzielt, deshalb wird die deutsche Industrie, deshalb soll das Deutsche Reich die Weltausstellung nimmermehr machen. Aber umgekehrt wäre auch falsch! Ja es müsste als ein Ausfluss der unerfreulichsten Seiten des deutschen Volkscharakters erscheinen, wenn thatsächlich hier und da im lieben deutschen Vaterlande deutsche Männer deshalb das Projekt bekämpften weil die Berliner dabei viel verdienen werden.

Berlins lokalwirtschaftlicher Nutzen bedingt nur das Eine zwingend, dass nämlich Berlin und die Berliner das Risiko des Unternehmens vorwiegend auf ihre Schultern nehmen müssen. Selbst die volkswirtschaftlich gelungenste, lokalwirtschaftlich Hunderte von Millionen im Ausstellungsort niederschlagende Weltausstellung kann in ihrem eigenen Soll und Haben ein nach Millionen zählendes Defizit haben und zu dessen Deckung muss der Ausstellungsort und seine Geschäftswelt das Beste thun.

Möge Berlin und die Berliner sich der Ehre, bei der ersten Weltausstellung in Deutschland die lebenswürdigen und einnehmenden Wirthe machen zu sollen, auch in dieser Beziehung würdig zeigen.